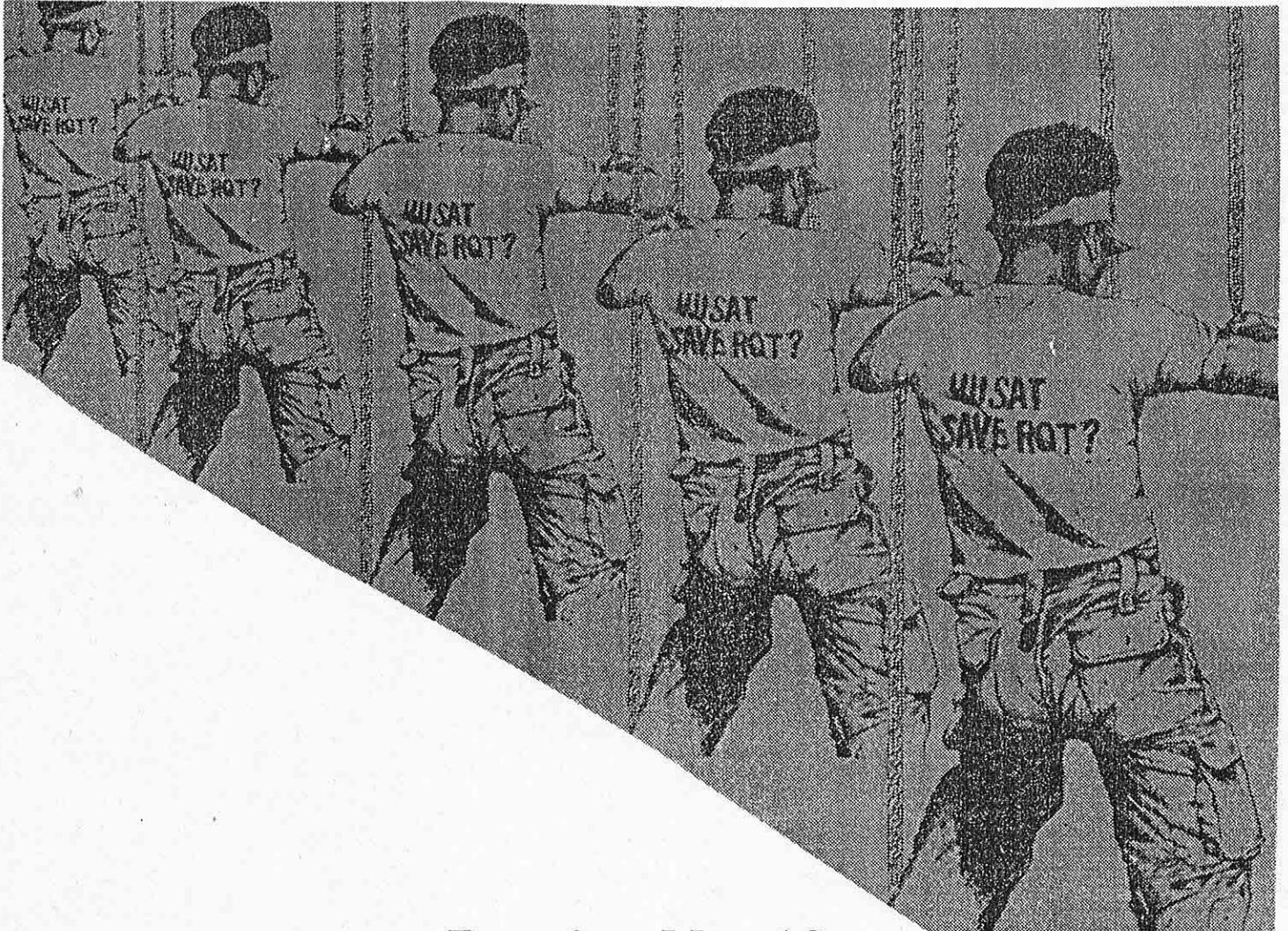


---

# PAZIFIK- INFORMATIONSTELLE

---

Hauptstraße 2  
8806 Neuendettelsau  
F. R. Germany



## Dossier Nr. 19

### Jugend in Papua-Neuguinea

Autor: Fritz Blanz  
Datum: Juli 1992



## JUGEND IN PAPUA-NEUGUINEA

Haben Sie schon einmal versucht, einen Felsen auf einen Berg zu rollen? - Und ... knapp vor der Spitze wird er immer schwerer, gleitet aus den Händen und poltert unaufhaltsam zurück an die tiefste Stelle des Tales. Vergebliche Liebesmühe! Wir kennen das Beispiel von der griechischen Sage des Sisyphus, der wegen seiner Verschlagenheit - er überlistete sogar den Tod - von der Götterwelt dazu verurteilt wurde, bis in die Ewigkeit immer den gleichen Felsen auf einen Berg zu wälzen.

In der gebirgigen Landschaft von Papua-Neuguinea läßt sich diese Sage nur allzu anschaulich auf die Situation der Jugendarbeit übertragen. Wer sind die Felsen, die mit großer Mühe angehoben werden und die einem immer wieder aus der Hand gleiten? Junge Menschen zwischen Tradition und Moderne, noch in Familien integriert oder bereits eigenständig ihr Glück suchend, so dringend benötigt und doch alleine gelassen.

Welche Berge begegnen uns? Es ist das Gebirge der ständigen Veränderung. Die Berge tragen Namen wie "Generationenkonflikte", "Arbeitslosigkeit", "westliche Einflüsse", "Kriminalität", "unsichere Zukunft". Sie sind zu einem großen Gebirge zusammengewachsen - kaum hat man ein Flußtal durchschritten, so liegt der nächste steile Anstieg vor einem.

43 % der Jugendlichen sind unter 14 Jahren; in der Stadt steigt der Anteil der Jugendlichen unter 15 Jahren sogar auf 59 %. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung liegt bei etwa 16 Jahren. Und somit ist die Frage nach der Jugend zu einer Frage der Mehrheit der Bevölkerung geworden. 70 % der Jugendlichen besuchen die Schule, aber nur ein Drittel davon erreicht den Hauptschulabschluß (6. Klasse). Nur 1 % der jungen Generation besucht die einzige Universität in Port Moresby. Von den 50 000 Schulgängern bekommen nur etwa 10 000 einen Arbeitsplatz; die restlichen sehen ratlos der Zukunft entgegen. So gesehen ist es nicht verwunderlich, daß die Kriminalitätsrate besonders in den Städten ansteigt. Der "INA/IASER"-Bericht über Gesetz und Ordnung in Papua-Neuguinea hat innerhalb der ersten Hälfte der 80er Jahre eine Steigerung der Straftaten um 300 % festgestellt. Während Mitte der 70er Jahre die Steigerungsrate noch bei 22 % lag, ist sie bis Mitte der 80er Jahre auf nahezu 50 % pro Jahr angestiegen. Diese Entwicklung setzt sich fort.

Unübersehbar macht sich der westliche Einfluß im Lande breit. Sei es durch Video-Filme, Werbung und westlichen Lebensstil, sei es durch westliche Verwaltung, Gesetze und Wertvorstellungen oder Politik, oder sei es durch den Einfluß der westlichen Kirchen, kleinen Glaubensgemeinschaften und Sekten auf Ethik und das Wertesystem - Jugendliche befinden sich mitten im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Der ungewohnte Pluralismus von Ideen und Werten reißt sie heraus aus dem traditionellen Gefüge der Dorfgemeinschaft und wirft sie in einen Raum des Umbruchs, der mehr von Desorientierung geprägt ist als von Hilfestellung. Der 1975 gegründete Staat Papua-Neuguinea hat die Chaos-Phase bei weitem noch nicht überwunden - nein, er steht noch am Anfang eines schmerzhaften Entwicklungsprozesses, dessen Ausgang völlig offen ist.

Kein Wunder, wenn hier Generationen miteinander brechen, denn die einen verstehen die anderen nicht mehr. Jede Altersstufe für sich erlebt eine neue, eigenständige Entwicklung. Und auch vor der Kirche macht diese Entwicklung nicht halt, wie man aus vielen Gemeindediskussionen zwischen Jungen und Alten erkennt. Für die jungen Menschen greifen traditionelle Werte nicht mehr; sie sind zu eng, zu verbindlich, zu rückständig. Doch die neuen Werte lassen keine klare Linie erkennen; sie sind ein Summarium von Ideologien, Egoismen und Beliebigkeiten. Die neue Freiheit ist kaum auszuhalten, ja sie verlangt geradezu danach, eigene Grenzen zu überschreiten. Aber allzuoft werden auch die Grenzen des anderen verletzt.

Was wird die Zukunft bringen? Keine Frage ist ungeklärter wie diese. Wirtschaftsunternehmen aus Japan, Australien, Amerika und Europa haben nur ein Ziel: möglichst gute Gewinne aus dem Land zu schöpfen. Und das auf Kosten der Bevölkerung, der Ökologie und des sozialen Friedens. Die Bougainville-Krise, Tropenwald-Rodungen in der Madang-Provinz und die Ok Tedi-Mine sind nur einige durchschaubare Beispiele. Das Recht auf Arbeit spielt hier eine untergeordnete Rolle, und Arbeitslosigkeit ist schon heute der Kern jugendlicher Probleme.

Wird Erziehung und Bildung es leisten können, eine Generation aufzubauen, die den nahezu unlösbar erscheinenden Herausforderungen gewachsen ist? Wird sie die nachwachsende Generation in das westlich geprägte System hineinerziehen oder den mühsamen Weg einer eigenständigen Entwicklung auf sich nehmen, um eine dem Denken und Fühlen der pazifischen Bevölkerung entsprechende Gesellschaft aufzubauen? Momentan scheint die Schule an der Ausbildung von Arbeitskräften für einen nicht vorhandenen Markt orientiert zu sein.

Welchen Weg werden die zunehmenden gewaltsamen Auseinandersetzungen in einem rechtlos scheinenden Raum nehmen? Setzen sich traditionelle Formen der Konfliktlösung, gepaart mit modernen Waffen und Kampfmethoden durch, so entstehen bald bürgerkriegsähnliche Zustände, in denen man den Nachbarn nicht mehr trauen kann. Wird Papua-Neuguinea eine Gesellschaft werden, die Kinder des Krieges heranzieht?

In dieses Umfeld werden junge Menschen hineingeboren. Je tiefer man ins Landesinnere des Inselstaates kommt, desto intakter scheinen noch die sozialen Strukturen. Doch durch zunehmende Kontakte mit der sog. westlichen "Zivilisation" setzt sich ein Prozeß der Veränderung durch. Aus der Sozialarbeit wissen wir, daß jede Veränderung mit Phasen wie Zusammenbruch, Desorientierung, Chaos, Neuorientierung und Festsetzen neuer Werte und Normen zu tun hat.

In der traditionellen Gesellschaft Papua-Neuguineas wächst das Kind im Familienverband mit auf. Es gibt eigentliche keine spezielle "Erziehungsperson". Alle beteiligen sich an der Erziehung, die älteren Geschwister, Vater und Mutter, Onkel und Tanten, und schließlich die Großeltern bzw. Großtanten und -onkel. Die Pädagogik funktioniert so lange, wie ein klar umrissenes Werte- und Normensystem vorhanden ist, aus dem auszubrechen lebensbedrohlich werden kann. Fehlt dieses oder wird es durch einen Werte- und Normenpluralismus ausgetauscht, so bedeutet dies erst einmal Desorientierung, da unterschiedliche Generationen unterschiedliche Werte vermitteln.

Eine erste Einmischung in die Familienerziehung erfährt das Kind, wenn es zu den 70 % der Altersgruppe gehört, die in die erste Klasse eingeschult werden. Aber es wäre vermessen zu behaupten, das Kind würde nun eine pädagogisch relevante Orientierung erfahren, die seiner Entwicklung entspräche. Statt dessen wird es mit einem westlichen Schulsystem konfrontiert, das geringen Wert auf die Vermittlung von Erfahrung und Lebenshilfen legt. Vielmehr konzentriert sich Schule auf die kognitive Vermittlung von Lerninhalten mit dem großen Ziel, dem jungen Wesen Fähigkeiten in die Hand (und besonders in den Kopf) zu geben, mit denen es sich in westlichen Produktionsprozessen zurechtfindet. Für die Identitätsfindung ist in der Schule nur wenig Raum; zukunftsweisende Lebenskonzepte wird der/die Schüler/in hier vergeblich suchen. Kein Wunder, daß nur ein Drittel das Schulziel (Klasse 6) erreicht. 66 % werden als sogenannte "drop outs" bezeichnet. Sie versuchen ohne Schulabschluß, aber mit völlig überzogenen Erwartungen, an einem Arbeitsplatz in der neuen Gesellschaft Wurzeln zu schlagen. Nur ein kleiner Teil findet den Weg zurück in die Familie, die trotz allem noch den besten Halt bietet. Die meisten versuchen jedoch ihr Glück in der Stadt. Von den 50 000 Schulabgängern findet nur ein Fünftel Arbeit. Die anderen gehen zu Verwandten, hängen herum, suchen sich Freunde oder organisieren sich in Jugendbanden.

In der Hauptstadt Port Moresby gibt es seit den 60er Jahren, also schon zur Zeit der australischen Mandatsregierung, organisierte Banden. Eine Studie ergab, daß sich die Zahl der Gangs von sechs im Jahr 1963 auf zwanzig im Jahre 1980 erhöht hat. Die meisten Mitglieder der Jugendbanden, die eine Größe von durchschnittlich 200 bis 300 Personen erreichen, haben sich nicht aus Lust an Gewalt und Habsucht organisiert. Die Wurzeln liegen tiefer und sind das Ergebnis eines jahrzehntelangen Prozesses. Das Kernproblem, und darin sind sich Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen einig, liegt in der hohen Jugendarbeitslosigkeit von über 80 %. Bruce Harries beschreibt in seiner Studie "Das Aufkommen der Jugendkriminalität" (The Rise of Rascalism) die Lage eines Jugendlichen wie folgt:

"Ich sprach mit einigen Menschen, die in den 60er Jahren nach Port Moresby kamen. Einer erzählte mir, er kam 1964 aus der Provinz nach Port Moresby und ließ sich mit einigen "Wantoks" (Verwandte) in einer Siedlung der Stadt nieder. In den folgenden sechs Monaten suchte er nach Arbeit. Die Erfolglosigkeit, welche er auf die Defizite in der Schulbildung zurückführte, machten ihn niedergeschlagen und ärgerlich. Er verbrachte immer mehr Zeit mit Herumhängen unter Gleichaltrigen; viele von ihnen hatten vergleichbare Hintergründe und seit der Ankunft in der Stadt ähnliche Erfahrungen gesammelt. Er sprach davon, daß unter den Gleichaltrigen der einzige Ort war, wo er sich gut gegenüber sich selbst fühlte. Er spürte wieder, daß er jemand war. Etwas zu gelten, das war nach nahezu 25 Jahren neu für ihn. Es war wie eine deutliche Botschaft, die er in dieser Situation hören wollte; und er hörte sie nirgends anders als nur in seiner Altersgruppe.

Das Bedürfnis nach Selbstbestätigung war durch all die Geschichten hörbar, die ich in den ersten Jahren erzählt bekam. Ein junger Mann ohne Ausbildung und ohne angeeignete Fähigkeiten, der ernsthaft nach Arbeit sucht, bekommt immer und immer wieder zu hören, daß er ungeeignet sei - "Wir können dich nicht gebrauchen!"

"Such woanders!". Die Botschaft, die ihm konsequent eingehämmert wird, lautet mit einem Wort: "Wertlos!" Die Unmöglichkeit, für sich selbst zu sorgen und auch nichts für die Familie beitragen zu können, ist für ihn beschämend, sowohl in der Familie als auch in der Gemeinschaft, in der er lebt. Was ist mehr verständlich, als daß eine solche Person schließlich nach einem Ort sucht, egal welchem, wo er willkommen, also wertvoll ist. Die einzigen Talente, die er mitbringt, sind Klugheit und Gerissenheit, ein wenig herausforderndes Benehmen und die Bereitschaft, Risiken einzugehen. (...)

Die Stadt scheint die Gesellschaft in ihrem Denken zu verändern. Solche, die erfolgreich sind, haben einen immensen Wohlstand, den sich quantitativ und qualitativ ein Dorfältester nur in seinen kühnsten Träumen vorstellen kann. Dieser Wohlstand scheint sogar keine Verpflichtung mit sich zu bringen. Man muß ihn nicht mit anderen teilen - es war nicht nur Egoismus, sondern Selbstverständlichkeit im neuen Lebensstil. Für die Bewohner der Großstadt war es sogar moralisch falsch, den Wohlstand mit anderen zu teilen - ein Bruch mit den fundamentalen sozialen Normen der Tradition. Dort war es einfach selbstverständlich, daß jedes Mitglied der Gesellschaft das Recht auf einen Anteil am Kuchen des anderen hatte.

Auf der anderen Seite hatte die neue städtische Elite ein machtvolles Instrument, um ihr Verhalten zu rechtfertigen - das westliche Rechtssystem. Dieses System gestand ihnen nicht nur zu, sich soviel Wohlstand wie nur möglich anzueignen, ohne darauf zu achten, mit anderen zu teilen; es kriminalisierte sogar andere, die versuchten, die reiche Elite zu zwingen, mit ihnen zu teilen.

Für die neu Hinzugezogenen waren die Dinge ganz anders. Was im westlichen Rechtssystem als Diebstahl definiert wurde, war in den Augen des traditionellen Systems nichts anderes als ein Weg, die Unausgewogenheit wieder auszugleichen, also "Dinge wieder in Ordnung zu bringen". Die Tatsache, daß die anderen mehr als genug zu Essen und überflüssiges Geld hatten, machte aus ihm einen Gesetzesbrecher, wenn er sich seinen Anteil nahm, der ihm nach seinem Verständnis zustand. Aber nach westlichem Rechtsverständnis mußte er für die Inanspruchnahme eines traditionellen Rechts bestraft werden.

Dieses kulturelle Dilemma wurde für den jungen männlichen Migranten akut. In nahezu jeder Gesellschaft ist die Adoleszenz eine Zeit, in der Jugendliche ihr "ICH" neu definieren. Die Selbstfindung drückt sich aus durch Ablehnung von und Rebellion gegen bestehende Rollen - eben gegen Eltern und nahe Familienmitglieder. Es ist ein natürlicher und notwendiger Prozeß im Erwachsenwerden des Einzelnen. Für die jungen männlichen Migranten muß dieser Prozeß jedoch schmerzvoller und frustrierender gewesen sein als gewöhnlich. Gehen wir davon aus, daß er in der traditionellen Umgebung eines Dorfes mit seinen Erwartungen aufwuchs, so konnte er einen geringen Anteil seiner Sehnsüchte verwirklichen, wenn er sich in das traditionelle Leben entsprechend einfügte. In der Stadt machte er jedoch die Erfahrung, daß die Regeln, die ihn seine Eltern im Dorf lehrten, einfach nicht mehr galten. Sein Ärger und seine Frustration müssen heftig gewesen sein. Es half nichts, aber er hatte das Gefühl, von seinen Eltern und der Erwachsenengeneration verraten zu sein. Die Rebellion war unter solchen Umständen heftiger als normal, und seine Tendenz, die ältere Generation zu verlassen und sich einer "Peergroup" (Gleichaltrige) anzuschließen, sind eine logische Konsequenz. Das Zusammentreffen beider Kulturen in der städtischen Region vertiefen zweifellos die Gefühle der adoleszenten Rebellion und provozieren extremere Reaktionen.

Aufgrund dieser Einflüsse fragt der junge Mensch verstärkt nach dem Sinn seines Daseins. Die Identität, mit der er geboren und aufgewachsen ist, wurde bedroht und zweifellos ein Symbol des Scheiterns und der Wertlosigkeit. Ähnliche Prozesse beobachtete ich in Jugendbanden überall in der Welt."

In der ländlichen Region spielen andere Faktoren eine weitaus größere Rolle. Auch hier ist eine zunehmende Bandenbildung zu erkennen. Geleitet von den Anreizen der Städte wie z. B. Luxusgüter, Videos, Comics und einem anderen, freieren Lebensstil, wächst die Unzufriedenheit junger Menschen in den Dörfern. Sie wird noch verstärkt durch das enge Korsett traditioneller Wertbestimmungen der Erwachsenengeneration. Viele junge Menschen verlassen - ermutigt durch das wenige Wissen, das sie sich in der Schule angeeignet haben - das Dorf und suchen in der Stadt das Glück. Andere fügen sich der Dorfgemeinschaft mit einem permanenten Gefühl der Unzufriedenheit. Die Erfahrung, daß sich im Dorf sowieso nichts verändern lasse, bestätigt den Jugendlichen. Der Generationenkonflikt bricht hier deutlicher auf als in der Stadt, wie Lynn Giddings beschreibt:

"Die Jugend hat natürlich Probleme mit ihren Eltern und den Erwachsenen; so wie die Erwachsenengeneration von ihrer Seite sagen würde, sie hat Probleme mit ihrer Jugend. Hier bildet sich, wahrscheinlich deutlicher als je zuvor, die Kluft zwischen den Generationen heraus. Viele Eltern verweigerten anfänglich ihren Jugendlichen den Zugang zu Land und begründeten dies damit, daß es nicht üblich war, Land an unverheiratete Männer zu vergeben. Die Jugendlichen interpretierten diese negative Haltung ihrer Eltern als eine Form der Bestrafung, da sie keine Arbeit in den Städten fanden. So konnten sie die jahrelangen Investitionen der Eltern in Form von Schulgeld nicht ausgleichen. Deshalb befürchteten viele Jugendliche, daß sie von ihren Eltern vor der Gemeinschaft gedemütigt und in einigen Fällen sogar geschlagen würden, wenn sie nach Hause zurückkämen. Unser Komitee stellte sehr früh fest, daß den Dorfgemeinschaften das Problem der Schulentlassenen nähergebracht werden muß. Ihnen soll bewußt werden, daß dies ein weltweites Problem ist, und sie sollen davon überzeugt werden, daß sie flexibler mit ihren traditionellen Werten umgehen müssen. Die Eltern zahlen weiterhin Schulgeld, und sehen deshalb die Schule als eine Form der sozialen Absicherung für das Alter. Durch die Realität der "drop outs" werden sie desillusioniert und reagieren mit Unverständnis. Eltern und Dorfgemeinschaften brauchen genauso wie die Jugend Hilfe, damit sie mit den raschen Veränderungen zurechtkommen. Das Problem von Gesetz und Ordnung kann nicht allein als ein Jugendproblem gesehen werden, das sich auf die Jugendarbeitslosigkeit reduziert. Es ist ein Problem der Dorfgemeinschaft, und wenn Lösungen für die Jugend gefunden werden müssen, so kann das nicht isoliert von der Gemeinschaft geschehen. (...)

Die Kinder, die wir im Jugendgericht in Goroka festhielten, unterscheiden sich nicht von Kindern in Sydney oder Auckland. Viele von ihnen kommen aus gebrochenen und unglücklichen Familien. Die Väter sind starke Trinker, verschleudern das Familieneinkommen, nehmen sich andere Frauen; und die Mütter, die mit diesen Belastungen nicht mehr zurechtkommen, sind die Erzieher der nächsten Generation von Kriminellen. Die Familien brauchen Hilfe in diesen Problemen und sie brauchen immer wieder Unterstützung, damit sie zwischen der traditionellen Ethik und den neuen Herausforderungen, z. B. durch die städtische Situation unterscheiden können."

Auf der Suche nach einer neuen, eigenen Identität wird der Jugendliche immer wieder mit dem pluralistischen "Markt der Religionen" konfrontiert. Neben den großen Kirchen (Katholiken, Lutheraner, Anglikaner und Reformierte) nehmen die kleinen Kirchen und Sondergemeinschaften zu, wie z. B. Baptisten, Sieben-Tage-Adventisten, Zeugen Jehovas, Heilsarmee, Pfingstkirchen und weitere kleinere fundamentalistische Missionen. Das Bild des religiösen Pluralismus wird ergänzt durch kleine muslimische Gruppen, traditionelle Ahnenkulte und Mischreligionen wie z. B. Kargo-Kulte. Während beim Aufbau christlicher Kirchen in den früheren Jahren darauf geachtet wurde, daß durch die Christianisierung die Einheit der Sippe bewahrt wurde, geht heute die Kirchenspaltung durch die Sippen, ja sogar durch Familien. Die Individualisierung der Religion leistet hier einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Desorientierung junger Menschen. Zwar versuchen die großen Kirchen, zumindest ansatzweise, durch Kooperationen der Zerrissenheit entgegenzuwirken, doch werden solch zaghaft wachsende Pflänzchen durch intensives Abwerben unter den kleinen Gemeinschaften wieder zerstört. Neben den sowieso schon unlösbar scheinenden Spannungen werden hier Konflikte noch unnötig angeheizt.

#### Literaturliste

Gernot Fugmann

"Ethics and Development in Papua Neuguinea"  
The Melanesian Institute, Goroka, 1986

Bruce Harris

"The Rise of Rascalism"  
Institute of Applied Social and Economic Research (IASER), 1988

Maev O'Collins

"Youth and Society"  
Australian National University, 1986

"Youth and Development in the South Pacific"

Institute of Pacific Studies of the University of South Pacific  
Suva, Fiji, 1981

Werner Strauß

"Wokabout wantaim ol Yangpela" (Jugendleiterhandbuch)  
Kristen Press, Madang, 1983

## DER BLICK IN DIE ZUKUNFT

Bruce Harries hat in seiner Untersuchung der 'Rascal'-Gruppen in der Hauptstadt Port Moresby drei Szenarien vorgezeichnet, die die Jugendkriminalität der Zukunft bestimmen könnten.

### 1. Die organisierte Kriminalität

Sie ist die Fortsetzung der bestehenden Formen von Jugendbanden. Harries geht jedoch davon aus, daß der Grad der Selbstorganisation zunimmt, das System ausgefeilter und die Methoden "qualifizierter" werden. Zudem werden sich die unterschiedlichen Gruppen im Land stärker vernetzen. Engere Verbindungen mit skrupellosen Geschäftsleuten ermöglichen einen Schwarzmarkt, auf dem Diebesgut sich wieder absetzen läßt. So wird die Regierung in Zukunft nicht mehr das Problem einzelner zu lösen haben, sondern sich einem organisierten System krimineller Aktivitäten gegenübersehen. Zudem wird sich der Schwarzmarkt auf lukrative Güter konzentrieren, wie z. B. Alkohol und Drogen. Ähnliche Erfahrungen liegen bereits aus anderen Ländern vor.

Ein weiterer Aspekt organisierter Kriminalität sind Banden, die bestimmte Regionen kontrollieren und "Schutzgelder" von den Bewohnern (insbes. kleinen Geschäftsleuten) verlangen. Diese Entwicklung ist relativ neu und in der momentanen Lage noch recht unorganisiert.

Schließlich sind in jüngster Zeit internationale Verbindungen, insbes. nach Australien und den Philippinen zu beobachten. Gestohlene elektronische Waren, Fahrzeuge und Juwelen aus Papua-Neuguinea tauchen im Ausland wieder auf. Ähnliches ist beim zunehmenden Drogenhandel mit südostasiatischen Ländern, Australien und Neuseeland zu beobachten. Der Anbau von Cannabis im Hochland wurde zu einer neuen Drogenquelle für andere Staaten.

### 2. Sozialer Protest und revolutionäre Bewegung

Die zweite Gruppe ist als eine Reaktion auf die Korruption und "Selbsterhöhung" von wirtschaftlicher und politischer Macht zu sehen. Bruce Harries sieht gerade in der Unterschicht "...den Katalysator für soziale Konfliktbewegungen und den Motor für einen sozialen Kollaps..."

Größtenteils entstehen derartige Spannungen aus der starken Kluft zwischen Erwartungen an die moderne Gesellschaft und der tatsächlichen Realität. In städtischen Regionen erscheint der Gegensatz besonders kraß. Der Ruf nach grundsätzlichen sozialen Reformen wird immer lauter. Die Regierenden und deren Vertreter werden als elitäre Gruppen empfunden, die sich von der Basis der Bevölkerung entfernt haben. Andererseits wünscht sich die Basis eine Beteiligung am hohen Lebensstandard der führenden Schicht.

Eine der Ursachen, warum sich soziale Bewegungen in Banden organisieren, liegt im kulturellen Hintergrund. In der Gesellschaft von Papua-Neuguinea bekommt der Mensch seinen Wert durch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stamm, einer Sippe bzw. einer Familie. Wer sich davon distanziiert, ist vergleichbar mit einem Nichtseßhaften hierzulande. Junge Menschen in der Stadt, die die Beziehung zu ihrer Familie verloren haben, finden in "heterogenen Banden" eine neue Identität. So gewinnen Verarmte im Gruppengefühl ihr Selbstbewußtsein und die nötige Macht zurück, die revolutionäre Aktivitäten ermöglichen.

Es darf auch nicht übersehen werden, daß es im Lande in der politischen Opposition Interessen gibt, sich solcher Gruppen zu bedienen, um eigene Ziele und Ideale zu verstärken und durchzusetzen. Einige Banden werden systematisch dahingehend geschult, den "wahren Klassenfeind" zu erkennen.

Noch wird die Möglichkeit sozialer Bewegungen zu wenig beachtet und es gibt auch kaum Untersuchungen darüber. Das liegt sicher daran, daß das Phänomen verstärkt im städtischen Raum und hier am deutlichsten erkennbar in der Hauptstadt Port Moresby auftritt.

### 3. Jugendbanden - benutzt für politische Interessen

Die dritte Möglichkeit von Bandenentwicklungen sieht Bruce Harries in der Zusammenarbeit von politischen und wirtschaftlichen Eliten mit Gangs, mit dem Ziel, sich gegenseitig zu stützen. Damit soll ein Überleben beider Gruppierungen gesichert werden. Erfahrungen für diesen Weg gibt es in Kingston/Jamaika, in Chicago, am Horn von Afrika und in asiatischen Städten. Banden werden von Politikern und Geschäftsleuten angeheuert, um bestimmten Kandidaten z. B. den Wahlkampf zu erschweren, um Büros und Läden von Geschäftsgegnern zu plündern und zu zerstören.

Eigentlich ist es allgemein üblich, daß Jugendgruppen im Wahlkampf für die Organisation von Veranstaltungen, Verteilen von Flugblättern, Werbung für Wahlen usw. eingesetzt werden. Jedoch beschränkt sich dieses Engagement nur auf die Wahlkampfzeit. Wir kennen dies auch von parteipolitischen Jugendorganisationen in unserem Land. Sind erst einmal Verbindungen hergestellt, so bleibt die Frage, was in den langen Perioden des politischen Alltags passiert. Häufig verschaffen Politiker und Geschäftsleute den Jugendbanden Wege, um sich auf dem Schwarzmarkt den nötigen Verdienst zu verschaffen. Da werden illegale Aktivitäten gedeckt, Bandenmitglieder entgehen durch Intervention von Politikern Gerichtsstrafen, da werden Wege des internationalen Handels durch Umgehen der Zollbestimmungen geöffnet, da schließen Politiker ihre Augen vor Drogen- und Alkoholdelikten.

Daß Politiker ein großes Interesse an der Zusammenarbeit mit Jugendbanden haben, hat drei Gründe. Zum einen werden durch den Kontakt mit der Unterschicht Drogen verfügbar, ohne daß korrupten Politikern etwas angelastet werden kann. Zweitens kann die Antipathie von Jugendlichen aus der Unterschicht gegenüber den Eliten des Landes für eigene Interessen genutzt werden, und letztlich bewirkt die Verbindung unterschiedlichster politischer Interessen mit Mitgliedern aus der Unterschicht eine Spaltung der unteren Klasse in sich. So wird vermieden, daß sie sich gegen die Führungsschicht organisieren können, da sie in sich zerstritten sind.

## WAS BEDEUTET ENTWICKLUNG

Allgemein wird der Grad der Entwicklung am Grad der Industrialisierung bzw. an deren Produktivitätskapazität gemessen. Das "Institut of National Affairs" hatte noch in einer Untersuchung 1984 festgestellt, daß lediglich 10 % des Bruttosozialprodukts Papua-Neuguineas vom industriellen Sektor erwirtschaftet werden. Dennoch wird bei der Entwicklung des Landes das Hauptaugenmerk auf die Förderung der Produktivitätskapazitäten gelegt. Ein Grund liegt sicher darin, daß dieser Sektor die Haupteinnahmequelle zur Finanzierung des Staatshaushaltes ist.

In Cocoyoc, Mexiko, wurde bereits in den 70er Jahren ein umfassender Entwicklungsgedanke von den südlichen Ländern festgelegt. Er setzt bei der Entwicklung elementarer Bedürfnissen - Nahrung, Unterkunft, Kleidung, Gesundheit - an, gefolgt von sozialen Bedürfnissen wie das Recht auf Arbeit, Versammlungsfreiheit, Recht auf Meinungsäußerung usw. In Papua-Neuguinea kann man in der jüngeren Diskussion diese Gedanken wiedererkennen. Zuerst einmal geht es darum, bei der Entwicklung eines Landes die menschlichen Bedürfnisse zufriedenzustellen. Außerdem dürfen wirtschaftliche Entwicklungen nicht auf Kosten sozialer, religiöser und kultureller Interessen vorangetrieben werden.

Innerhalb der jungen Generation könnten diese Gedanken neue Wege eröffnen. Wenn es dem Land gelingen sollte, Grundbedürfnisse und soziale Bedürfnisse der jungen Generation systematisch zu entwickeln, so könnte diese Generation ein stabilisierender Faktor in der Zukunft werden. Es bleibt jedoch offen, inwieweit sich die Idee in der Realität umsetzen läßt.

## LÖSUNGSANSÄTZE

Sicherlich läßt sich die Lage der Jugend in dem südpazifischen Inselstaat nicht von heute auf morgen grundlegend verändern. Dazu fehlen noch die Konzepte. Auf einige positive Ansätze soll hier jedoch hingewiesen werden, da sie Spuren in die Zukunft legen.

Vereinzelt lassen sich im Land durchaus bemerkenswerte Projekte entdecken, die in sich viel Hoffnung tragen. Zwei sollen nur als Beispiel aufgezeigt werden:

Im Stadtteil Wakwak in der Provinzhauptstadt Mendi im südlichen Hochland entstand durch Eigeninitiative ein Projekt für arbeitslose Jugendliche. Junge Menschen, die ihre Heimatdörfer verlassen hatten, um in der Stadt ihr Glück zu suchen, ließen sich in Wakwak nieder. Die Mehrheit der Jugendlichen zeigte starkes Interesse an einer Ausbildung im landwirtschaftlichen Bereich, um durch eine Steigerung der Produktion ein zusätzliches Einkommen zu erwirtschaften. Außerdem fehlte ihnen das nötige Wissen, um ihre Produkte zu vermarkten und ihre Finanzen sinnvoll zu verwalten. Da aber niemand ihre Interessen ernst nahm, wurden sie faul und sahen keinen Sinn mehr in ihrem Lebensstil. Einige schlenderten durch die Innenstadt, andere spielten Karten. Die meisten Kirchen nahmen zwar Notiz von der Situation, engagierten sich aber lediglich in der humanen und spirituellen Entwicklung. Soziale und wirtschaftliche Entwicklung blieben unberührt. Erst als ein Pfarrer der United Church die Lage erkannte und mit den Jugendlichen ein Projekt für Schweinezucht entwickelte, änderte sich die Situation. Zuerst mußte eine Reihe von Fragen geklärt werden: Wie soll die Arbeit organisiert werden? Wer ist verantwortlich? Wer macht die Arbeit? Wie kann das Ganze finanziert werden? Was passiert mit dem Gewinn? Wo sollen die Schweine verkauft werden? Gibt es entsprechende Märkte? ...usw. Nach einer Beratungsphase von vier Monaten konnte das Projekt in Angriff genommen werden. Die Provinzregierung hatte einen Zuschuß von 700 Kina (entspricht ca. 1400 DM) bewilligt. Das Projekt hatte sich inzwischen ausgeweitet. Neben dem Schweinestall wurde auch noch eine Hühnerzucht für 50 Hühner und fünf Enten eingerichtet sowie ein Fischteich angelegt. Durch das Projekt konnte mit einer relativ kleinen Summe für 37 Jugendliche eine Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden. Solche Projekte ermutigen Jugendliche, in ihren Dörfern zu bleiben und einen sinnvollen Platz in der Dorfgemeinschaft zu finden.

Eine der 31 "Vorstädte" in der Hauptstadt Port Moresby heißt Kaugere. Dort leben ca. 3 000 Menschen in vier Sprachfamilien. In den 70er Jahren entwickelte sich dort eine Jugendbande, die "Kipsco-Gang". Ihr gehörten über 200 Jugendliche zwischen 10 und 26 Jahren an. Fast alle sind arbeitslos oder vorzeitige Schulabgänger. Sie gehören unterschiedlichen ethnischen Gruppen an. Der Ruf dieser Gang wie auch des Wohngebietes war nicht der beste.

Der Stadtteil, 1960 gegründet, wies in den ersten Jahren eine positive Entwicklung auf. Durch die herrliche Lage mit Blick zum Meer und guter Anbindung zum öffentlichen Verkehr wurde die Gegend von den Bewohnern der Hauptstadt geliebt. Später brach der Stadtteil zusammen, Geschäfte und Handwerk wanderten ab, so daß sich Ende der 70er Jahre ein Bild wie in den Armenvierteln bot.

Neun Monate arbeitete Timothy Raulla mit der Jugendbande und versuchte, den Kern der Probleme zu erforschen. Er kam zu einem ähnlichen Ergebnis wie überall im Land. Die Ursachen für Jugendstraftaten lagen in der Arbeitslosigkeit, der hohen Quote von Schulabgängern, der zunehmenden Zahl von Menschen, die unter Slum-Bedingungen leben müssen, einer ungleichen Verteilung von Entwicklungsgeldern und einer Lohnstruktur, die das Ergebnis einer Zwei-Klassen-Gesellschaft ist.

Das Projekt mit der Jugend hatte drei Ziele:

- a) "Umschulung", Gesundheits- und Sozialdienst für das Wohngebiet und Verdienstmöglichkeiten für Jugendliche zu fördern,
- b) die Interessen der Jugend gegenüber der Kommune und der Regierung und anderen Behörden zu vertreten und
- c) Jugendaktivitäten zu unterstützen.

Jugendliche bauten kleine Geschäfte auf, ein Transportunternehmen für Kokosnüsse und Feuerholz und gründeten ein Theater im Stadtteil. Zudem wurden Sporteinrichtungen von den Jugendlichen geschaffen. Insgesamt hat sich das Projekt auf das soziale Leben im Stadtteil und auf das Umfeld positiv ausgewirkt, wie Zeitungsberichte bestätigen. Es bleibt jedoch zu fragen, ob die Investition von über 750 000 Kina sich langfristig gelohnt hat. Solche Zuschüsse werden sicherlich nicht überall für Jugendprojekte erhältlich sein.

Lynn Giddings arbeitete als Lehrerin im östlichen Hochland von Papua-Neuguinea. Sie wirkte im Rehabilitationskomitee in Goroka mit und setzte sich intensiv mit Jugendproblemen auseinander. In der Analyse ihrer Arbeit im östlichen Hochland (Aronatal) gibt sie Empfehlungen, um der Jugendproblematik entgegenzutreten. Einige Auszüge sollen hier in Stichpunkten weitergegeben werden:

- Arbeitsplätze müssen sichergestellt werden, besonders für arbeitslose und unterbeschäftigte Schulabgänger in städtischen Gebieten
- Ausbildung von Landwirtschaftsberatern bei "Yangpela Didiman" ("Junge Landwirte")
- Einsatz von "Yangpela Didiman"-Dorfberatern zur Entwicklung von landwirtschaftlichen Projekten
- Organisieren von Sportaktivitäten zwischen den Jugendgruppen
- Unterstützen und Begleiten von Jugendzusammenkünften
- Beraten bei Finanzfragen, Haushalt, Kreditgeschäften etc.
- Beraten beim Vermarkten von Produkten
- Aufbau von kleinen Büchereien, die der Arbeit vor Ort helfen
- Alphabetisierung der Erwachsenen
- Zur Verfügung stellen von öffentlichen Zeitungen
- Hilfe bei der Buchführung, wenn eigene Geschäfte aufgebaut sind (z. B. kleine Stores, Transportunternehmen...)
- Beraten im sinnvollem Einsatz von verdientem Geld (Geld einteilen, Reserven bilden etc.)
- Koordinieren und gemeinsame Entwicklung von kleinen Projekten (landwirtschaftlich wie wirtschaftlich)

## **Fünf-Punkte-Programm der Evang. Luth. Jugend in Papua-Neuguinea.**

Die Evangelische Jugend in Papua-Neuguinea hat sich ein Fünf-Punkte-Programm gegeben. Es ist ihr Weg, auf die Situation der Jugend in ihrem Land, speziell in ihrer Kirche, zu antworten.

### **1. Lotu (Gottesdienst)**

In den meisten Gottesdiensten in Papua-Neuguinea spielt die Mitarbeit der Jugend eine Rolle. Ihre besondere Aufgabe liegt im Ausgestalten der Liturgie, insbesondere durch Liedgut. Neben dem Hauptgottesdienst ist es die Jugend, die andere Gottesdienstformen ins Gemeindeleben einbringt, z. B. Familiengottesdienste, Morgen- und Abendandachten, Festgottesdienste bei Versammlungen, Einführungsgottesdienste bei neuen Mitarbeitern, Jugend- und Kindergottesdienste. Dieser Punkt wird von den Jugendleitern als wichtigster Punkt des Programmes gesehen. Sofern es gelingt, junge Menschen in die Gestaltung des Gottesdienstes miteinzubeziehen und dies von der älteren Generation akzeptiert wird, spielt der Gottesdienst eine wichtige Rolle bei der Integration der jungen Generation ins Dorfleben. Somit bildet er die Basis für eine geistliche Heimat des Jugendlichen.

### **2. Stadi (Studium)**

Unter diesem Punkt werden zwei Formen des Studiums gesehen. Zum einen das Bibelstudium, in dem sich junge Menschen auf den Hintergrund ihrer kirchlichen Arbeit besinnen. Sie suchen Antworten auf viele Fragen des Lebens in biblischen Texten. Jedoch gelingt nicht immer die Verknüpfung von Bibeltexten und Lebenswirklichkeit.

Der zweite Teil des Punktes "Stadi" bezieht sich auf die Aus- und Fortbildung. In unserer Jugendarbeit ist es vergleichbar mit Jugendbildungsmaßnahmen und Mitarbeiterbildung. Inhaltliche Schwerpunkte sind hierbei die Geschichte der Vorfahren, andere Kirchen, andere Länder, Sprachen im Land, insbesondere Englisch und Pidgin, Landwirtschaft, Tierzucht, Politik, Partnerschaft und Ehe, Handarbeit, Kochen und Backen, Technik. Auch aktuelle Probleme, wie die Alkoholproblematik oder die AIDS-Frage werden beraten. Dazu laden sie spezielle Fachleute von Regierung und Kirche ein. Nicht immer gelingt es, in den Seminaren den tatsächlichen Problemen auf den Grund zu gehen. Es fehlt noch an Fachleuten, die bestimmte Aus- und Fortbildungsprogramme systematisch anbieten. So bleibt es meist dem engagierten Jugendleiter überlassen, welche Inhalte er in das Programm aufnimmt.

### **3. Helpim Wok (Hilfe, Sozialarbeit, Gemeindemitarbeit)**

Im Familien- und Sippenverständnis der Menschen in Papua-Neuguinea ist es selbstverständlich, daß jede bzw. jeder einzelne einen Beitrag zur Gemeinschaft leistet. Das kann sehr unterschiedlich aussehen, wie z. B. Hilfe beim Instandsetzen der Kirche, bei Gartenarbeit eines kirchlichen Mitarbeiters, bzw. Hilfe zu dessen Lebensunterhalt. In einigen Gemeinden gehört auch der Besuchsdienst bei kranken und einsamen Menschen dazu. Einige Jugendgruppen haben mit kleinen Projekten begonnen, z. B. Anlegen von Feldern, Hühnerzucht und Brotbacken, um damit ihre eigene Arbeit und die Gemeindearbeit zu finanzieren.

Ähnlich wie der Punkt Gottesdienst ist dieser Programmpunkt ein wichtiges Element in der sozialen Integration Jugendlicher. Problematisch wird es dann, wenn aus dem Engagement Jugendlicher eine Forderung der Erwachsenen wird - was nicht selten geschieht. Empfinden sie den Druck als zu stark, so vernachlässigen sie ihr Engagement und bevorzugen eine Orientierung an den Werten der Großstadt.

#### 4. Wok misin (Mission)

Die Jugendlichen verstehen es als ihren Auftrag, zu anderen Menschen zu gehen und mit ihnen über ihren Glauben zu sprechen. In erster Linie kann Mission als ein Jugendbegegnungsprogramm unter Dekanaten und Gemeinden verstanden werden. Das Programm wird zwischen den beiden Begegnungspartnern abgesprochen. Es enthält meistens Austausch von Liedern, Vorführen von Theaterstücken zu biblischen Szenen und gemeinsame Gottesdienste. So wird Mission zu einem Erfahrungsaustausch über die Grenzen der eigenen Gemeinde bzw. des eigenen Dekanates hinweg.

#### 5. Pilai (Sport und Spiel)

Bei Sport liegt der Schwerpunkt auf Mannschaftsspielen, insbesondere Basketball, Fußball und Volleyball. "Sport und Spiel ist etwas, das dem Körper Freude macht und den Körper formt. Da Gott selber möchte, daß wir uns freuen, soll dieser Punkt auch bei uns eine Rolle spielen." - so heißt es im Auszug zu diesem Programmpunkt aus dem Jugendleiterhandbuch. In vielen Gruppen hat dieser Punkt an Bedeutung gewonnen. Dies wird jedoch von offizieller Seite nicht so gern gesehen, da Sport die anderen Elemente des Fünf-Punkte-Programmes in den Hintergrund drängt. Dennoch sollte er als Hilfe für die Jugendgruppen gesehen werden, da sich im Sport Elemente wie Selbstbestätigung, faires Verhalten, soziales Miteinander und ähnliches verbergen. Zudem ermöglicht Sport den Abbau von Aggressionen, die oft in unkontrollierter Form bei Jugendbanden zum Ausbruch kommen.

Der Rahmen, den das Fünf-Punkte-Programm der Evang. Luth. Jugend in Papua-Neuguinea abdeckt, könnte eine mögliche Antwort auf die Situation Jugendlicher sein. Es liegt jedoch daran, wie dieser Rahmen ausgefüllt wird, ob es der Evangelischen Kirche in Papua-Neuguinea gelingen wird, der komplexen Problematik junger Menschen im Inselstaat zu begegnen. Es liegt die Vermutung nahe, daß das Programm in der bisherigen Ausgestaltung eher den Schwerpunkt auf spirituelle Aktivitäten legt und den sozialen und wirtschaftlichen Aspekt der jungen Generation vernachlässigt. Im Entwicklungsprogramm der Evang. Luth. Jugend von Papua-Neuguinea aus dem Jahre 1991 werden soziale, kulturelle, ökologische und ökonomische Themen aufgegriffen. Zwei Kernprobleme bleiben jedoch offen:

- a) Wird es der Jugend bzw. der Kirche gelingen, diese hochgesteckten Ziele zu verwirklichen, und
- b) wird es der Jugend und der Lutherischen Kirche gelingen, die nötigen Finanzen für das Programm bereitzuhalten?

Es gibt vieles zu tun...

Die Erfahrungen aus der Vergangenheit haben gezeigt, daß meist eine tiefe Kluft zwischen gesteckten Zielen und entwickeltem Programm und dessen Verwirklichung liegt. Doch die Vielzahl begonnener Aktivitäten läßt auf eine gute Entwicklung hoffen.